

aus eigenen Erfahrungen und vielen anderen Tatsachen fest, daß jede Wissenschaft ihre besondere Begabung erfordert; den weiteren Grund für die verschiedene Verstandesbegabung sieht er in den Temperamenten, die er nicht weiter untersucht. Die hier entscheidenden Kräfte der Seele sind nach ihm Verstand, Gedächtnis und Phantasie. Das starke Gedächtnis führt er auf das feuchte Temperament zurück; die starke Phantasie auf das hitzige; den starken Verstand auf das trockene. Zum Gedächtnis sind aus den Wissenschaften zuzuordnen die Sprachen, theoretische Rechtswissenschaft, positive Theologie, Arithmetik; zum Verstand scholastische Theologie, theoretische Medizin, Dialektik, Natur- und Moralphilosophie, praktische Rechtswissenschaft; zur Phantasie die Künste, Predigt, praktische Medizin, Mathematik, Kriegskunst usw. Diese Teilungen werden sehr eingehend durchgeführt; so verlangt etwa in der Medizin die Theorie starken Verstand und Gedächtnis; die Praxis guten Verstand und Einbildungskraft; sehr selten ist einer gleichzeitig in Theorie und Praxis bedeutend. Zur Eugenik würden wir rechnen seine Ausführungen darüber, daß Klima und Ernährungsverhältnisse großen Einfluß auf die Vererbung haben.

H. bekämpft das übermäßige Vertrauen auf die Autorität großer Autoren, wie des Aristoteles; Erfahrung und Vernunft sind ihm wichtiger. Sehr eingehend behandelt er auch pädagogische Fragen; er verlangt, daß die Art der Begabung bei jedem Kind festgestellt werde, um danach die Art des Studiums zu bestimmen; die Notwendigkeit guter Studienpläne, die Auswahl guter Lehrer. Nach seiner Ansicht ist Pflege und Erziehung des Geistes zugleich Pflege und Erziehung des Charakters. Seine Betonung des Temperamentes findet I. übertrieben.

Im Kap. über das *Fortleben des Buches* heißt es unter anderm: Unter den wissenschaftlichen spanischen Büchern kommt ihm kein zweites an Verbreitung gleich. Auch im Deutschland des 18. Jahrh. war es die Quelle für sehr viele Schriften über Temperament, Begabungen und Charaktere. Nach der abschließenden Beurteilung ist H. einer der 12 Pairs der spanischen Philosophie im 16. Jahrh. Das Erscheinen des Buches sei der Geburtstag der differentiellen Psychologie.

Die *Bedeutung* des Buches ist schon durch die Tatsache der allgemeinen Anerkennung in so vielen Ländern sichergestellt. Für die Geschichte der Psychologie ist die Darstellung, die es hier durch I. gefunden hat, ein großes Verdienst. Selbstverständlich sind in der heutigen Wissenschaft die meisten Fragen weiter geführt. Die Dreiteilung der Begabung war wohl schon zu allen Zeiten bekannt; heute würde man unter ihnen das Gedächtnis gesondert stellen, Phantasie und Verstand dagegen als Abarten des Verstandes koordinieren, wobei Phantasie den Sinn der produktiven schöpferischen Intelligenz hat, genau wie schon bei Huarte. Lesenswert bleibt der Versuch, nach der verschieden starken Beteiligung der Fähigkeiten die praktischen und theoretischen Wissenschaften einzuteilen. Das Studium der vorliegenden Arbeit wird besonders die historisch eingestellten Leser sehr befriedigen.

J. Fröbes S. J.

Del Boca, S., *Finalismo e necessità in Leibniz* (Pubbl. d. Scuola di filos. d. R. Univ. di Roma 10). gr. 8^o 228 S.). Florenz, Sansoni. L 30.—.

Das Buch bietet bedeutend mehr als der Titel andeutet, nämlich

eine gründliche Auseinandersetzung mit der ganzen philosophischen Gedankenwelt Leibnizens. Anstatt den vielumstrittenen Denker in ein fest umrissenes System hineinzuzwängen, zeigt die Verf. an Hand von sorgfältigem Quellenstudium, wie sich zwei grundsätzlichen unvereinbare Grundhaltungen in seinem Schrifttum auswirken und diesem dadurch den zwiespältigen Charakter aufdrücken. Die eine Grundhaltung ist aus dem christlichen, religiösen Geist geboren, die andere entspringt aus dem rationalistischen Trieb nach mathematischer Bemeisterung der Wirklichkeit.

Das Ergebnis dieses Doppelcharakters sind zahlreiche Antinomien, die L. nie ganz aufzulösen vermag. So steht der Satz vom zureichenden Grund vielfach als ein selbständiges, nicht ableitbares Prinzip neben dem Identitätssatz; dann aber zeigen sich immer wieder Ansätze, jenen doch auf diesen zurückzuführen. Die Schöpfung wird oft als die Tat eines freien Willensentschlusses Gottes hingestellt, auch in ihrem Inhalt, andererseits aber erscheint sie als das notwendige Resultat eines „mechanismus metaphysicus“, kraft dessen nur jene Possibilia zum Dasein gelangen, die miteinander vereinbar sind. Die beste Welt wird bald gemessen an dem höchsten Gut, d. h. Gott, bald aber wird der göttliche Verstand identifiziert mit der Summe der Possibilia, so daß diese selbst den Maßstab bilden. So aber muß die beste Welt einerseits die moralisch beste sein, dann aber doch auch das moralische Übel miteinschließen, weil dieses zur größtmöglichen Vielheit in der Einheit gehört. Gott wird einmal in echt christlicher Weise gefaßt als der Inbegriff aller Vollkommenheiten, ein andermal in Annäherung an Spinoza als die Summe aller Formen der Dinge. Gott ist zwar frei in der Auswahl der Welt, aber die jeweilige muß er so schaffen wie sie sich dem göttlichen Verstand in allen Einzelheiten darbietet.

Am schärfsten stoßen die beiden Grundhaltungen aufeinander in den Fragen über Gottes Vorherwissen und Allmacht einerseits, menschliche Freiheit und Verantwortung andererseits, d. h. im Problem der Theodizee. Auch hier finden sich Texte, die sich klar für die menschliche Freiheit aussprechen. Daneben aber wird diese so erklärt, daß nur noch der Name bleibt. So wenn die sich aufeinanderfolgenden Zustände in den Monaden, auch im Menschen, zum voraus von Gott festgelegt sind, wenn der menschliche Wille immer das Bessere wählen muß, wenn das Gute dem Freiwilligen, aus dem Willen Stammenden, Vernünftigen gleichgesetzt wird, das Böse aber dem Unfreiwilligen, Sinnlichen, Unvernünftigen. Es war die Tragik Leibnizens, daß er Spinoza entschieden bekämpfen wollte und sich doch durch seinen Rationalismus immer wieder ihm näherte. Der christliche L. ist nicht der ganze L., noch viel weniger aber der spinozistische.

Die mit sicher abwägendem Urteil durchgeführte Arbeit bedeutet einen wesentlichen Schritt vorwärts in der Aufhellung des Dunkels, das über der Philosophie des genialen Denkers ruht.

M. Rast S. J.

Steinbüchel, Th., Die philosophische Grundlegung der katholischen Sittenlehre. 2 Halbbde. (Handbuch der kath. Sittenlehre 1). gr. 8^o (410 u. 297 S.) Düsseldorf 1938, Schwann. M 13.— und 9.50; geb. M 15.— und 11.50.

Den vorliegenden stattlichen Doppelband begrüßt die Fachwelt mit doppelter Freude: denn er bringt das groß angelegte Moralwerk von F. Tillmann (vgl. Schol 10 [1935] 99—101; 11 [1936]